

BESPRECHUNGEN

Theologie

FRIES, Heinrich: *Fundamentaltheologie*. Köln: Styria 1985. 579 S. Lw. 70,-.

Heinrich Fries muß dem Leser dieser Zeitschrift nicht vorgestellt werden, wohl aber verdient sein kürzlich erschienenen Werk „Fundamentaltheologie“ eine ausdrückliche Empfehlung. Dieses sehr umfangreiche Buch – wohl das Ergebnis der langen Lehrtätigkeit des Verfassers – ist eine grundlegende, umfassende Darstellung einer modernen Fundamentaltheologie wie gleichzeitig eine kenntnisreiche Auseinandersetzung mit heutigen fundamentaltheologischen Fragen und Problemen. Zwar verweist der Verfasser im Vorwort auf seine mehrmaligen Aussagen, eine Fundamentaltheologie könne heute nur noch als Teamwork erstellt werden. Diese These wird hingegen durch das vorliegende Buch widerlegt: Es hat ausgesprochene Vorteile, eine aus der Feder eines einzigen Autors stammende Fundamentaltheologie in Händen zu haben, weil diese eine in sich geschlossene Einheit bildet und die jeweiligen Abschnitte sinnvoll – und ohne sich möglicherweise widersprechende Wiederholungen – mit- und untereinander in Verbindung gebracht werden.

Das Werk von Fries befaßt sich bewußt nicht mit der Gottesfrage und dementsprechend auch nicht mit (atheistischer oder agnostischer) Religionskritik (kleinere Passagen ausgenommen). Dies ist einerseits zwar zu bedauern, ist Fries doch auch als Experte in diesen Fragen ausgewiesen; andererseits muß man dem Autor jedoch auch konzedieren, daß es über diese Themen (so jedenfalls die Meinung des Verfassers) bereits hinreichende Literatur gibt, und schließlich das Buch bei einer zusätzlichen Behandlung auch (noch) dieser Themen einen für ein einbändiges Werk kaum mehr vertretbaren Umfang erreicht hätte.

Inhaltlich gliedert sich das Buch in drei Hauptteile: 1. Glaube und Glaubenswissenschaft; 2. Die Offenbarung; 3. Die Kirche. Bleibt so die

klassische Gliederung einer Fundamentaltheologie beibehalten, gilt dies für die konkrete, inhaltliche Ausführung nicht in gleicher Weise. Abgesehen von ohnehin beträchtlichem Wissen des Verfassers sind in dem Werk auch die neuen Probleme einer Fundamentaltheologie eingearbeitet, wie etwa das Thema „Theologie und Wissenschaftstheorie“. Als Ausgangspunkt seiner Theologie wählt Fries ausdrücklich die Anthropologie, das heißt, es wird zuerst nach den „anthropologischen Bestimmungen des Glaubens“ gefragt: Glaube als personaler Akt; Glaube im Horizont der Sinnfrage; der philosophische Glaube; die Logik der Tat und der Transzendenz; der Glaube an Gott im Licht der anthropologischen Bestimmungen des Glaubens. Seine Sympathie für die Theologie Karl Rahners verheimlicht der Verfasser übrigens an keiner Stelle.

Sehr deutlich – und wohl auch am wenigsten überraschend – ist der klar erkennbare ökumenische Akzent, und dies nicht nur, aber doch hauptsächlich, im dritten Teil. Im Hauptteil „Die Kirche“ werden Themen behandelt wie: „Die Frage des Amtes in der ökumenischen Diskussion der Gegenwart“, „Das Papsttum als ökumenische Frage“, „Kirche und Kirchen“. Daß diese Themen im Sinn der mit K. Rahner herausgegebenen (und von Kardinal Ratzinger heftig angefeindeten) „Quaestio Disputata“ „Einigung der Kirche – reale Möglichkeit“ behandelt werden, kann nicht überraschen.

Das Buch von Heinrich Fries wird zu den Standardwerken der neueren Fundamentaltheologie gezählt werden, vor allem wegen des reichen Inhalts.
K.-H. Weger SJ

SCHNACKENBURG, Rudolf: *Ihr werdet mich sehen*. Die Abschiedsworte Jesu nach Joh. 13–17. Freiburg: Herder 1985. 96 S. Kart. 11,50.

Daß der Autor dieses Buches ein Kenner des vierten Evangeliums ist, wird man sofort spüren.

In fünf größeren Abschnitten stellt R. Schnackenburg seinen Lesern die johanneischen Abschiedsreden vor, die zu den theologisch dichtesten des gesamten Evangeliums zählen dürfen. Dabei gliedert er die sorgfältig übersetzten Texte in überschaubare Absätze. So gelingt es, sich den großen Redeeinheiten Schritt für Schritt zu nähern. Von gutem Gespür für Texte zeugen zahlreiche Verweise auf alt- und neutestamentliche Stellen wie auf außerbiblische Literatur. Angenehm unaufdringlich bezieht Schnackenburg exegetische Ergebnisse ein (so die zwei Deutungen der „Fußwaschung“: 16f.). Als problematisch wird man allerdings nach wie vor die Interpretation von Joh. 13 als „letztes Abendmahl“ (11 ff.) bezeichnen müssen.

Manche Worte können freilich verführerisch sein. Daß etwa „Wahrheit“ ein recht vieldeutiges Wort ist, werden aufmerksame Leser schnell merken. Glücklicher wäre es wohl gewesen, das Wort „Wahrheit“ zu nutzen, um es von einem bloßen Tatsachendenken abzusetzen. „Wahr“ sind Erzählungen, wenn sie in mein Dasein und Weltverhältnis sprechen. „Diese Wahrheit“ darf daher nicht „mit weltlicher Wissenschaft“ verwechselt werden; solche „Wahrheit“ vermag „getan“ zu werden (63f.). Was Jesus „in Wahrheit“ sein kann, ist nicht an seinem Historisch-Sein abzulesen (96). Problematisch werden so auch die Formulierungen, der Heilige Geist sei „Realität“, das Senden des Geistes „Tatsache“ (36), weil sie zu

sehr von einem Denken belastet sind, das allein das Überprüfbare für „wahr“ hält. Muß man nicht die existentielle Qualität des Glaubens anders als durch Tatsachenglauben bestimmen? Sonst verliert der folgende Satz an Bedeutung: „Das damalige Weltbild ist für uns gestorben; aber der damit ausgedrückte Gedanke behält seine Wahrheit“ (26). Dazu gehört, daß „auch wir ... noch vor Rätseln“ stehen (71) und wie Philippus „Glaubensschwierigkeiten“ haben (32). Freilich wäre, eben weil nur rationale Redeweise verkürzt, die bildliche Sprache gerade in der heutigen Zeit wieder aufzuwerten.

Ganz johanneisch läßt der Autor die Figuren „auf die Bühne“ treten und versteht es dabei, die Personen als verschiedene Gestalten des einen Jüngerseins zu deuten (19). Dankbar wird man für die rechte Einordnung des „Antijudaismus“ im Johannesevangelium sein, der ja auf keinen Fall übernommen werden darf (54). Geschickt äußert Schnackenburg, daß der vierte Evangelist Menschen nicht vom Heil ausschließen will (79 u. ö.). Texte wie Joh. 14,6 tragen ja Bekenntnischarakter, nicht Anspruch auf „Objektivität“. So wird das meditative Buch gleichzeitig zu einem persönlichen Bekenntnis des Autors.

Infolge vieler aktueller Bezüge läßt Rudolf Schnackenburg die Texte in heutige Gemeinde sprechen. Die im übrigen angenehm einfache Sprache erleichtert eine besinnliche Lektüre.

R. Mörchen

Konzil

Der verdrängte Aufbruch. Ein Konzils-Lesebuch. Hrsg. v. Theodor SCHNEIDER. Mainz: Grünewald 1985. 190 S. Kart. 29,80.

Theodor Schneider, Ordinarius für Dogmatik und Ökumenische Theologie an der Universität Mainz und Verfasser einer vortrefflichen Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses („Was wir glauben“, Düsseldorf: Patmos 1985, 543 S., 39,80), hat hier eine Sammlung von Konzilstexten zusammengestellt, die in dieser Art schon vor zwanzig Jahren, sofort nach Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils, hätte erscheinen müssen. Wer sich für die Texte des Konzils selbst und nicht nur für Berichte und Kommenta-

re interessiert, hatte bisher nur umfangreiche Gesamtausgaben zur Verfügung. Jetzt kann er zu diesem Werk greifen, das die wesentlichen Texte des Konzils auswählt und nach Themen ordnet. Die Sammlung beginnt im ersten Kapitel mit dem Thema Offenbarung und Überlieferung. Es folgen die Konzilstexte über die Kirche, über das Verhältnis der Kirche zur heutigen Welt, über Zeugendienst, Gottesdienst und Bruderdienst und schließlich über die Glieder des Volkes Gottes (Laienapostolat, Bischöfe, Priester und Ordensstand). Kurze Einführungen vor den einzelnen Kapiteln kommentieren die Bedeutung der Texte, vor allem auch im Vergleich zur Situation